

# Von der Burgküche zur Großmensa

Der Ökonomietrakt auf dem Heidelberger Schloss (1520 – 1620)

Achim Wendt

(mit Farbtafel 3)

Schloss Heidelberg: Das gängige Assoziationsfeld reicht von der Ruinenromantik über das Nationaldenkmal wider den „französischen Erbfeind“ bis zum berüchtigten „Schlossstreit“ um den Wiederaufbau, der den von Dehio formulierten Ethos der modernen Denkmalpflege begründete.<sup>1</sup> Die vergangene Pracht des sagenhaften „Hortus Palatinus“ und die Ruinen der berühmten Palastbauten des Schlosshofs gelten als architektonische „Inkunabeln“ der Renaissance und des Frühbarock in Deutschland.<sup>2</sup> Als Herrschaftsmittelpunkt und Residenz der pfälzischen Wittelsbacher sah das Schloss zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert Glanz und Elend einer der bedeutendsten Dynastien des alten Reichs. Zweimal (1398 und 1618) gelang der Griff nach der Krone. Der Dreißigjährige Krieg (1618–48) nahm von hier seinen Ausgang. Der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–97) schließlich brachte den Untergang.

An geschichtsmächtigen Erinnerungsorten dieser Kategorie sind Küchen, einmal von den Zwängen zur Versorgung des Touristenansturms abgesehen, gewöhnlich das Letzte, was interessiert. Im überragenden Schatten der Palastbauten fanden die schmucklosen Ökonomiebauten – wenn überhaupt – nur marginale Darstellung in der einschlägigen Literatur zum Heidelberger Schloss.<sup>3</sup> Das Tagungsthema bot daher eine geeignete Gelegenheit, auch einmal die, sowohl in der historischen Wahrnehmung als auch im Wortsinn, abseitigen Wirtschaftsbauten (zumindest) dem interessierten Fachpublikum vorzustellen. Die großen, beim barocken Wiederaufbau wieder instand gesetzten Kamine der Backstube und „Ritterküche“ blieben bis heute ein prägnantes Merkmal des südlichen Schlossprospekts (Abb. 1 und 2). Der bisher noch unerforschte Befund der Ruine zeigt schon oberflächlich eine komplexe Baugeschichte, so dass hier lediglich ein erster Überblick zur Struktur und ein vorläufiger Vorschlag zur Entwicklung gegeben werden kann.<sup>4</sup>

Ortskonstant findet sich auch heute noch die Schlossgastronomie im Südtrakt der sogenannten „Ökonomiebauten“ konzentriert (Abb. 6) und hat dort sowohl den Ansprüchen des täglichen Massenpublikums als auch der gehobenen Abendrestauration und Festveranstaltungen zu genügen. Historisch betrachtet ergibt sich daraus zunächst kein signifikanter Unterschied zum ursprünglichen Anforderungsprofil. Die Schlossküche musste nicht nur in der Lage sein, den alltäglichen Bedarf der Nahrungsmittelversorgung zu gewährleisten, sondern hatte darüber hinaus auch auf die unterschiedlichen Ansprüche der hierarchisch ge-

1 Vgl. Traum 2005, 169–172; Gensichen 2003.

2 Auswahl maßgeblicher älterer Literatur zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses: Oechelhäuser 1913; 1891; Koch/Seitz 1887/91; Rosenberg 1882. – Zu neuen Forschungsergebnissen vgl. Traum 2005, 124–166; Hoppe 2001, bes. 105 ff.; ders. 2002; Hubach 2002; Wendt/Benner 2002.

3 Vgl. Oechelhäuser 1891, 47 f.

4 Es handelt sich um den ersten Versuch einer Zusammenfassung von Einzelbeobachtungen, die während einer bauarchäologischen Untersuchung am „Ludwigsbau“ 1999 und anhand gelegentlicher Begehungen im ehemaligen Küchentrakt unsystematisch gewonnen wurden. Einer ersten Interpretation der Befunde wurde bei einer Führung 2001 von der Wartburggesellschaft großes Interesse entgegengebracht. Ich komme hier gerne der Bitte von Matthias Untermann nach.

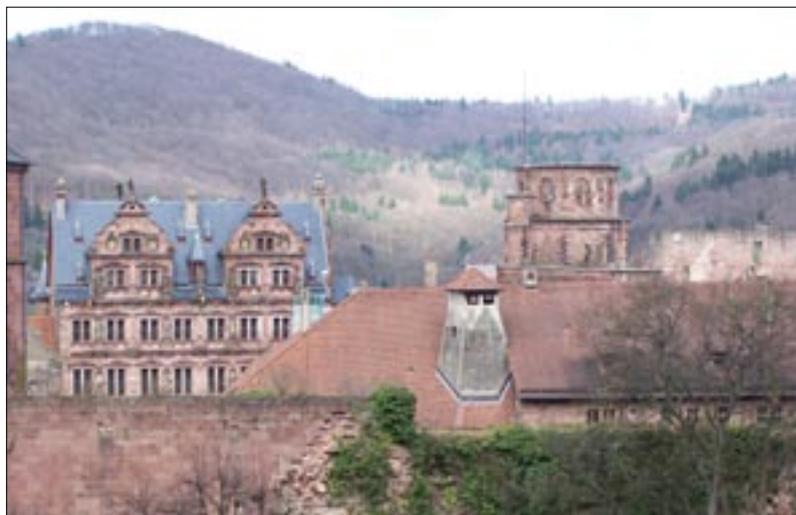


Abb. 1: Schloss Heidelberg, Ansicht von Süden, links der Friedrichsbau, rechts das Dach des südlichen Ökonomietrakts mit dem Kamin des Backhauses (Aufnahme BDK 2005).

Abb. 2: Schloss Heidelberg, Ansicht von Südosten. Zwischen dem „Kraut-“ und „Apothekerturm“ der Kamin der ehemaligen Ritterküche (Aufnahme BDK 2005).



schichteten Personengruppen im Alltag sowie bei herausragenden Groß- und Festveranstaltungen zu reagieren. Überliefert wurde vorzugsweise die affirmativ verarbeitete Erinnerung an herausragende Fürstenhochzeiten oder vergleichbare Gesellschaftsereignisse,<sup>5</sup> im fraglichen Zeitabschnitt für Heidelberg zum Beispiel die legendären Hochzeiten Kurfürst Ludwigs V. (Pfalzgraf 1508–44) mit der Tochter des Dänenkönigs 1535 oder des „Winterkönigs“ Friedrich V. (Pfalzgraf 1610–19, König von Böhmen 1619/20) mit Elisabeth Stuart von England im Jahr 1613. Die Schlossküchen hatten derartig überwältigenden Anforderungen zwar zu genügen, konnten für „Sonderveranstaltungen“ aber auch vorübergehend zusätzlich personell wie materiell ausgestattet werden.<sup>6</sup> Eine dauerhafte bauliche Anpassung ist dafür nicht zwingend vorauszusetzen. Größe und Raumorganisation mussten primär für das alltägliche Anforderungsprofil des Hofes und seiner Besucher ausgelegt sein. An den großen Residenzen des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit zählten die Höfe vielfach mehrere hundert Angehörige zur *familia*, die vor Ort das Versorgungsrecht beanspruchen durfte. Für Heidelberg sind dafür schon 1484 allein 75 Adlige bezeugt, und am Hof Kurfürst Ludwig V. täglich insgesamt um ca. 400 Personen berechnet worden.<sup>7</sup> Die Zahl wuchs bis zum Dreißigjährigen Krieg auf geschätzte 800–1200 Personen an. Bauliche Veränderungen mussten auf Interdependenzen mit Wandlungen des Anforderungsdrucks reagieren, die nicht nur aus dem zahlenmäßigen Anwachsen des zu versorgenden Personenkreises, sondern gerade seit Beginn der „Renaissance“ auch aus tiefgreifenden Veränderungen der sozialen Binnenstruktur und Kultur der „höfischen Gesellschaft“<sup>8</sup> resultieren konnten. Illustrierend soll hier der Verweis auf das Aufkommen der Tafelstuben<sup>9</sup> und die geradezu rasante Verfeinerung der höfischen Esskultur im 16. Jahrhundert genügen, die zu einem der zentralen Themen moderner Hofforschung wurde.<sup>10</sup>

Küchenarchitektur und Kucheneinrichtungen waren seit jeher Gegenstand der traditionell kulturgeschichtlich geprägten und volkskundlich orientierten Hausforschung.<sup>11</sup> In der sog. „Burgenforschung“ blieben die „großen Geschwister“ der – vielfach erhaltenen – Schloss- und Burgküchen noch bis in jüngere Zeit ein Randphänomen.<sup>12</sup> Relevanz gewann die Thematik vor allem von historischer Seite nach dem kulturgeschichtlichen Aufschwung der „Annales“-Rezeption in der breit angelegten Residenzenforschung.<sup>13</sup> Hier liegt zunächst auch die Bedeutung der bislang noch völlig unbekanntenen „Hofküchendenkmäler“ des Heidelberger Schlosses, die am Ort einer der größten Fürstenresidenzen<sup>14</sup> des Reichs beeindruckende Einblicke in Struktur, Funktion und Organisation einer solchen Einrichtung und ihre Interdependenz mit dem Gesamtorganismus der Schlossanlage gestatten.

5 Vgl. beispielhaft Rahn 2006.

6 Vgl. das Beispiel der gut überlieferten Hochzeit von 1474 am kurpfälzischen Hof zu Amberg/Oberpfalz, für die eigens zusätzliche Köche und Gerätschaften bestellt wurden: Buchner 1908.

7 Vgl. Cohn 1965, 227 ff.

8 Zum Begriff: Elias 1983.

9 Grundlegend Hoppe 1996, 413 ff.; zuletzt Müller 2004, 280 ff.

10 Vgl. dazu: Immer noch grundlegend und lesenswert, wenn auch in der Interpretation inzwischen teilweise überholt: Elias 1976, bes. 75 ff., 89 ff., 110 ff.

11 Stellvertretend für viele gute Beispiele mit Überblick und weiterführenden Literaturangaben: Bedal 1988, 89 ff.

12 Klassisch der Überblick bei Piper 1912, 475 ff., mit weiterreichenden Perspektiven: Uhl 1999, 308 f.; Zeune 1992, 197 ff.

13 Vgl. die jeweiligen Beiträge zu den bisher monografisch bearbeiteten Residenzorten. Einen knappen Überblick gibt Fuhrmann 2005.

14 Zur Residenzbildung Heidelbergs Kolb 1999; Wendt 1997; ders. 1998; Cohn 1971.

Die an anderen Residenzen öfter recht umfangreiche schriftliche Überlieferung zu Küchenpersonal (Dienerlisten) und Kücheneinrichtungen (Inventare) hilft in Heidelberg wenig weiter, da hier die herrschaftlichen und städtischen Archive fast vollständig den Kriegszerstörungen von 1689 bzw. 1693 zum Opfer fielen.<sup>15</sup> Gegenwärtig kann nur ein knapper Überblick zu den wenigen einschlägigen Nachrichten in den edierten Quellen gegeben werden: Gelegentlich werden seit dem mittleren 14. Jahrhundert Quittungen für Küchengeld „*daz da fallet in mines herren kuchen zu Heydelberg*“<sup>16</sup> oder Nahrungsmittellieferungen „*in unser kuchen zu Heidelberg*“<sup>17</sup> erwähnt. So beispielsweise 1349 „*an vyschen (Fische)*“<sup>18</sup> und „*ume worze (Gewürze)*“<sup>19</sup> 1363 „*umb sole buttern (Salzbutter)*“ und „*umb ancken (Butter)*“<sup>20</sup> 1368 Mehl, Korn „*daz wir... zu backen bedorffen*“<sup>21</sup> oder 1370 „*guter fischer salmen (Lachse)*“ in pfalzgräflichen Urkunden erwähnt. Anlässlich eines Turniers werden beispielsweise Rinder, Hühner, Fleisch und Weizenmehl geliefert.<sup>22</sup> Detaillierten Einblick in die Organisation und küchenwirtschaftlichen Alltagsanforderungen gibt der „Neufund“ eine 1474 von Kurfürst Friedrich I. „dem Siegreichen“ erlassene Hofordnung: Dem Hofgesinde wurden „*an sontag, dinstag vnd dornstag zwey gesotten fleisch zwey gemüse*“ zugestanden, den Räten aber „*soll man allen tag ein gebratenes geben*“. Der Küchenschreiber wurde angewiesen täglich aufzuschreiben, „*obe geste gespiset sint und wie viel und warumb*“. Der Haushofmeister hatte unter anderem darauf zu achten, „*das die koche ire geschirre, kessel, pfannen, hefen, rost, spis, leffel reynlich halten*“.<sup>23</sup> Eine ebenfalls noch unpublizierte Haushofmeisterordnung von 1502<sup>24</sup> bezeugt die offenbar zudem gern genutzte, doch von der Herrschaft ungern gesehene Abgabe von Gewürzen, Lebensmitteln und Geschirr an die Bürger der Stadt, ließ aber Ausnahmen für Hochzeiten oder werdende Mütter zu, die an der Schloßpforte um Pfeffer anfragten.<sup>25</sup>

Dem pfalzgräflichen Haushalt stand im 14. Jahrhundert zunächst der Vitztum – Stellvertreter des Landesherren –, dann der Hofmeister vor. Bereits im letzten Jahrhundertviertel ist die Ausdifferenzierung des Haushofmeisteramts zur Aufsicht über das Hofgesinde und die Hofküchenverwaltung belegt. Die Hofordnungen und seit 1484 überlieferten kurpfälzischen Dienerbücher geben Einblick in die dem Haushofmeister unterstehende personelle Organisation: Neben Küchenmeister, Küchenschreiber und Hof- bzw. Mundkoch ist eine nicht näher spezifizierte Hierarchie spezialisierter Köche überliefert.<sup>26</sup> Vor 1573 begegnet der Koch für die Ritterküche. Die Erwähnung von Bierbauern (1575), Hofmetzgern (1515) Hofbäckern (1615) und eines „*Zehrgardeners*“ (1581) spiegelt die Differenzierung der Versorgungseinrichtungen.<sup>27</sup> Einzelhinweise belegen zusätzlich die Bestellung eigener Haushofmeister, Mundköche und Küchenschreiber für die Höfe der Pfalzgräfinnen und Prinzen.<sup>28</sup> Den bereits im frühen 16. Jahrhundert erreichten Umfang des Küchenbetriebs spiegelt der allein vom Kurfürst für Nahrungsbeschaffung und Küchenunterhalt jährlich beigesteuerte Betrag von 8000 fl., der Jahresetat des Küchenmeisters betrug 1900 fl.<sup>29</sup>

Die systematische Sichtung der unedierten pfalzgräflichen Quellen des 15.–17. Jahrhunderts dürfte eine erhebliche Verdichtung des immer noch sehr bruchstückhaften Bildes ergeben.

Konkrete Hinweise auf Küchenbauten bzw. auch Baunachrichten sind erst nach dem Dreißigjährigen Krieg überliefert:<sup>30</sup> Bereits im Jahr nach dem Frieden von Münster werden 1649 Reparaturen an den mit Schiefer eingedeckten Dachwerken über der „*Herren-*“ und „*Ritterküche*“ veranschlagt. Funktional bemerkenswert ist die Erwähnung der „*Anricht vor der Herrenküchen*“ (Anrichte), deren „*Schifferdag*“ ebenfalls „*gants von neuem zu machen von nöthen*“. 1653 soll der Hühnerstall in die Stadt verlegt werden, „*da der Kurfürst befohlen, alles Geflügel aus dem Schloß fortzuschaffen*“. 1664 finden sich eine „*Küchenschreibereistube*“ und 1670 „*deß Mundtkochen seim Gemach*“. Im gleichen Jahr benötigt die „*Küche... 3 Hackbäncke mit Deckel, neben 2 Hauwklötzen und eine große Fischbank; auch ein Kanaal 20 Schuch*

15 Vgl. die kurze Übersicht zur Quellen der Nahrungsbeschaffung und Küchen am frühen Heidelberger Hof: Kolb 1999, 111 ff.

16 RPR I NR: 3767.

17 RPR I Nr. 3895.

18 RPR I Nr. 3083.

19 RPR I Nr. 2634.

20 RPR I Nr. 3416.

21 RPR I Nr. 3913.

22 Generallandesarchiv Karlsruhe 66/12049, fol. 7v, 8r, 9v; vgl. Kolb 1999 112 f.

23 „...daz nicht vergudet oder unützlich ußgeben wird“ <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/13006/>

24 Generallandesarchiv Karlsruhe 67/819 f., 499 ff.

25 Schaab 1988, 209

26 Vgl. Cohn 1965, 99, 225 ff.

27 Krebs 1940.

28 Vgl. Krebs 1940.

29 Cohn 1965, 227.

30 Die nachfolgenden Quellenangaben finden sich vollständig transkribiert und chronologisch geordnet in: Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 1, 1885, 165–221. Zu Ergänzungen nach 1696 vgl. *ibid.* 2, 1886.



Abb. 3: „Kurpfälzisches“ Skizzenbuch, Ostansicht des Heidelberger Schlosses um 1580. Ausschnitt: zwischen „Kraut“- und „Apothekerturm“ die Dächer des südlichen (links) und östlichen (rechts) Ökonomietraktes (nach Hubach 1996, Nr. VIII).

lang auß der Herrenküche in das Metzelhauß“. Anlässlich der Installation neuer Raumheizungen werden 1678 Bauten „über der Küchen“ und „über dem Zehrgarten“ sowie die „Essigstube“ erwähnt.

Nach dem Orléans'schen Krieg verzeichnet ein erster 1696 vom Schlossbaumeister angefertigter Schadensbericht tiefgreifende Sprengschäden im Bereich „der Küche“. Einsturzgefährdete Giebel wurden abgetragen. Dennoch berichtete der Schloßkommandant zwei Jahre später vom Einsturz eines Gewölbes „neben der Hofküche“. Im Jahr darauf war das Bauamt mit der „Herrichtung des Metzelhause“ beschäftigt „worin das Gewölbe eingefallen“. Kurz darauf wird von der Herrschaft nochmals dringend die Instandsetzung von „Küche, Backhaus, Hühnerstall, Zehrgarten und Schlachthaus“ angemahnt. Für „demnächstigen regulären Schloßbau“ – das heißt die geplante barocke Neustrukturierung der Schlosshofbebauung – ist 1702 ein 118 Fuß langer Neubau „über der Küchen“ vorgesehen, „allwo vor diesem der Herr Hoffmeister, Burggraff und andere H.H. Bedienstete logirt“. Wenige Tage später stellte man fest, dass der Vorschlag über dem Küchenbau zu bauen, unausführbar sei, weil „dem Anschein nach die Mauern ganz abgebrochen“ werden müssten.

Die Angaben zum 1696 geplanten und bis 1702 wohl auch abschnittsweise realisierten Wiederaufbau der Schlossküche lassen die schweren Kriegsschäden von 1689, insbesondere der Sprengungen von 1693 erahnen, wie sie auch die Skizze eines französischen Offiziers eindrucksvoll illustriert, der den zerstörten östlichen Ökonomietrakt ohne Obergeschoss mit dem einsam aus der Brandruine ragenden Schlot der Hof- bzw. Herrenküche darstellte. Die Beurteilung des „vorbarocken“ Baubefundes hat demnach maßgeblich mit Überformungen durch Reparaturen und Wiederaufbauten nach 1696 zu rechnen. Der Wiederaufbau erfolgte jedoch in Bezug auf den unzerstörten Vorzustand: Die im Osttrakt südlich des Apothekerturms untergebrachten Ökonomieräume firmieren meist unter der Sammelbezeichnung „die Küche“ oder „Küchenbau“. Grundsätzlich werden dabei die Küchen im Erdgeschoss erwähnt, während das Obergeschoss darüber zweckmäßig der Unterbringung des Hofmeisters mit einem Teil des Stammpersonals diene. Räumlich differenzierte Funktionseinheiten wie die „Herren- und Ritterküche“ mit vorgelagerter Anrichte finden nur gelegentlich Erwähnung, bezeugen aber die seit dem 16. Jahrhundert auch anderswo gängige hierarchische Ausdifferenzierung. Typisch für große Burgküchen ist auch die gesonderte bauliche Ausbildung eines Back- und Schlachthauses<sup>31</sup> sowie die Nähe zum Zehrgarten<sup>32</sup>. Die gelegentliche Erwähnung eigener Stuben für die Küchenschreiberei und den Mundkoch oder einer „Essigkammer“ deutet zudem auf eine differenzierte Organisation spezieller Verwaltungs-, Personal- und Bevorratungsräume.

Ein Schlaglicht auf den verlorenen Glanz der Schlossküche wirft die Beschreibung der Heidelberger Residenz in Michael Heberer von Bretten *Aegyptica servitus* („Pfälzischer Robinson“) von 1610, der die ungewöhnliche Ausstattung zu den staunenswerten Sehenswürdigkeiten zählt: „... Sonsten ist dieses Schloß mit schönen frischen und gesunden springenden Bronnen vielfaltig gezieret / durch welcher laitung und trieb eines Rads / in die zwölf oder mehr Bratspieß / in unterschiedenen Küchen ganz artig getrieben und gewendet werden / Deßgleichen in einem Bergschloß nicht bald zu finden. Noch zu sehen.“<sup>33</sup>

31 Uhl 1999, 308 f.; Zeune 1992, 197 ff.

32 Fuhrmann 2005.

33 Traum 2005, 17.

34 Hubach 1996, 72 f.

#### Bildquellen

Die bildliche Überlieferung des Ökonomietraktes rechnet mit dem vergleichsweise seltenen Ost- und Südprospekt des Schlosses. Die älteste Darstellung überliefert eine um 1580 entstandene Tuschezeichnung aus dem „kurpfälzischen Skizzenbuch“ (Abb. 3).<sup>34</sup> Im fraglichen Bereich ist der südliche, unter Ludwig V. errichtete Ökonomietrakt unter einem großen Satteldach zusammengefasst, auf dessen Südseite mittig, etwa anstelle der noch erhaltenen Backstube, ein großer Schornstein ragt. Der etwas nie-

driger dargestellte Osttrakt ist ebenfalls bereits unter einem zwischen dem Dach des Westtrakts und der Südwand des „Ludwigsbaus“ gespanntem Satteldach zusammengefasst. Gegen die Wand zum „Ludwigsbau“ steigt ein großer Kamin auf. Vor der Nahtstelle zum Südtrakt ragt ein kleiner von einem Spitzgiebel bekrönter Anbau ostwärts gegen die Ringmauer. Ein Schornstein markiert auch ihn als Küchenbau. Der Zwingerbereich zwischen „Kraut“- und „Apothekerturm“ ist ansonsten noch unbebaut. Gewölbe und Schlot der späteren „Ritterküche“ existierten noch nicht. Auf Höhe des Osttrakts ist der Ringmauer ein pfeilerartiger Anbau vorgesetzt, der recht wahrscheinlich als Abort- bzw. Abfallschacht zu deuten ist. Der späterhin unterhalb angeordnete Zehrgarten existiert noch nicht.

Gut drei Jahrzehnte später überliefert die bekannte, von Jaques Fouquieres in einem großformatigem Gemälde umgesetzte Panorama-Ansicht des *Hortus Palatinus* ein detailliertes Bild vom Zustand der Ökonomiebauten am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges (Abb. 4.): Maßgebliche Veränderungen gegenüber der Darstellung des Skizzenbuches betreffen die großzügige Zusammenfassung des Ost- und Westtraktes unter einem einheitlichen Dach sowie die vollständige Überbauung des Zwingerbereichs zwischen „Kraut“- und „Apothekerturm“ mit Küchen, darunter jetzt auch ein noch kleinräumiger Vorgänger anstelle der „Ritterküche“. Die damalige Hauptküche markiert ein besonders massiver und hoch gebauter Kamin über der Herdstelle am „Ludwigsbau“. Überhaupt erscheint die Anzahl der Schornsteine und damit auch der Herdstellen stark angewachsen. Es fehlt weiterhin der Zehrgarten. Die dafür notwendige Terrasse zwischen Kasematten und Ringmauer begegnet erst auf der bereits erwähnten Abbildung des zerstörten Schlosses 1693. Sie wird wohl erst nach dem Dreißigjährigen Krieg unter Kurfürst Karl Ludwig (Pfalzgraf 1649–81) entstanden sein.



Abb. 4: Matthäus Merian d. Ä., Ostansicht des Heidelberger Schlosses, nach einem Gemälde von Jacques Fouquieres um 1618. Ausschnitt zwischen „Kraut“- und „Apothekerturm“ mit den Dächern und Kaminen von Küchen im ehemaligen Zwinger vor dem östlichen Ökonomie-trakt (nach Traum 2005, 16).

Die Existenz von Küchen wird man mit Errichtung der ersten Burg am Ort der heutigen Schlossruine voraussetzen dürfen. Wo diese Einrichtungen innerhalb der nach gegenwärtigem Kenntnisstand im frühen 13. Jahrhundert errichteten Anlage angeordnet waren, bleibt bis auf weiteres unbekannt. Sie sind keineswegs zwingend schon an der späteren Stelle anzunehmen, da die andernorts vielfach nachgewiesene Nähe zum Hauptbau einer Burg einen engeren Bezug zum Beispiel auf den großen frühgotischen Repräsentationsbau (wohl Palas) anstelle des späteren „Gläsernen Saalbaus“ wahrscheinlich macht. Ein 1999 dokumentierter Grabungsschnitt vor der Südseite des „Ludwigbaus“ brachte in dieser Hinsicht keine eindeutigen Ergebnisse. Ein unscharfer Befund des 14./15. Jahrhunderts deutet zwar auf eine bodenebene Herdstelle, doch ist daraus nicht zwingend schon auf den Vorgänger der hier erst im späteren 16. Jahrhundert fassbaren Großküche zu schließen, zumal für die Fläche zwischenzeitlich ein offener Hofbereich rekonstruierbar ist (siehe unten).

Die Ökonomiebauten besetzen die erhöhte südöstliche Ecke des Schlosshofgevierts (Abb. 5). Auch heute als Gastronomie genutzt, bietet der Südtrakt das Erscheinungsbild eines einfachen barocken Putzbaus (Abb. 6). Dach, Kamine und die regulierte Durchfensterung der Obergeschossfas-saden entstanden beim Wiederaufbau nach 1696 bzw. durch Reparaturen nach einem Schadensfeuer durch Blitzschlag 1764. Die vor der Nordwest-ecke als offener Standerker in den Schlosshof vorspringende Brunnenhalle und die in der Hoffassade erhaltenen spätgotischen Portal- und Fenster-gewände reflektieren die weitgehende Übernahme der Außenwände des unter Ludwig V. errichteten Vorgängerbaus. Im Innern des Gebäudes ist die oberflächlich ablesbar vorbarocke Substanz maßgeblich auf das Keller- und Untergeschoss beschränkt. Die seit dem 19. Jahrhundert andauernde intensive gastwirtschaftliche Nutzung hat hier einen Großteil der frühneu-zeitlichen Befunde undokumentiert ausgeräumt. Der Rest liegt unter Putz und ist gegenwärtig nicht angemessen zu beurteilen. Wir beschränken

#### Der Baubefund

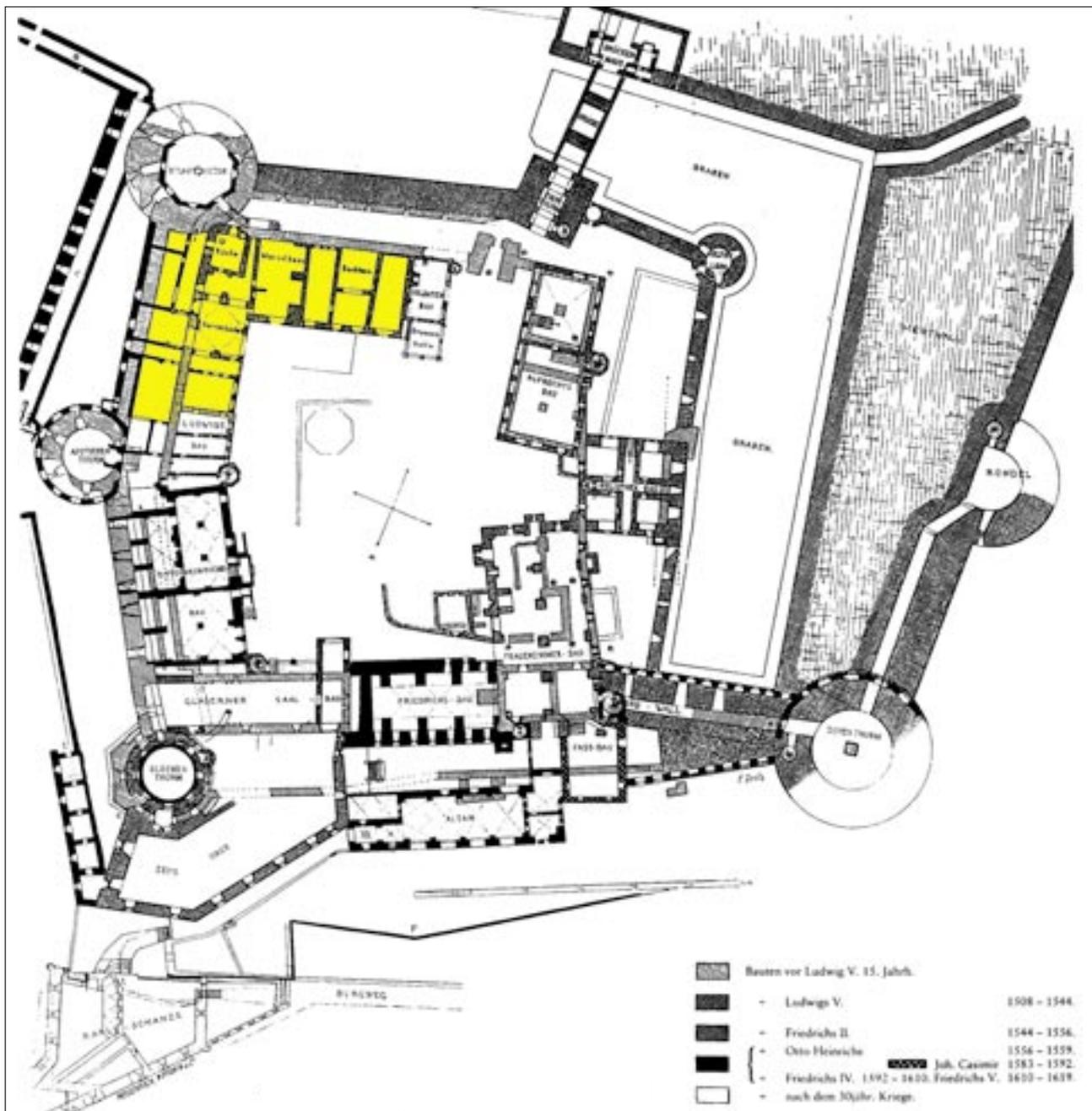


Abb. 5: Gesamtplan des Heidelberger Schlosses nach Julius Koch und Fritz Seitz 1891 mit Eintrag der Ökonomiebauten (grau gerastert). Süden ist oben.

uns im Folgenden daher auf die knappe Vorstellung der noch nachvollziehbaren funktionalen Disposition des Gebäudes. Im Grundriss war die Brunnenhalle mit den südwärts dahinter liegenden Räumen gegen den eigentlichen Ökonomiebau als eigenständiger Bauteil abgetrennt (Abb. 6). Die durchgehende Scheidewand markiert auf den frühneuzeitlichen Darstellungen ein heute verschwundener Treppengiebel im Westabschnitt des ursprünglich steilen Satteldachs. Die überputzte Abbruchfuge ist am Außenbau unterhalb des barocken Dachgesimses heute noch erkennbar. Der Gebäudeteil fungierte als Corps de Garde, worauf noch die spätere Bezeichnung als „Soldatenbau“ rekurriert. Entsprechend der ostwärts ansteigenden Hanglage bot sich das der Brunnenhalle benachbarte Souterrain zur Anlage von gewölbten Vorratskellern an, die vom Schlosshof bodeneben erschlossen wurden. Die genauen Funktionen sind im Einzelnen nicht überliefert. Gegen den Hang wurde ein kleiner Vorbau vorgeschaltet, der ebenfalls einen Gewölbekeller enthält und von der oberen Hangterrasse aus die fassadenmittige Erschließung des Ökonomiegebäudes ermöglicht. Der Erdgeschossgrundriss ist reihenhausartig quer zur Längsachse



fünfzönig geteilt (ohne Soldatenbau, mit der verkürzten Zone vor dem ehemaligen Ostgiebel). Leichte Verschwenkungen der Zwischenwände berücksichtigen möglicherweise ältere Determinanten. In der geräumigen ostwärtigen Zone ist im 18. Jahrhundert das Schlachthaus („Metzelhaus“) überliefert. Die gestelzte Konfiguration als Halle mit Erschließung durch ein noch vorhandenes spätgotisches Torgewände bestätigt das auch für die ursprünglich geplante Funktion. Das Vieh konnte so über die beiden vorgelagerten Rampen (die süd- bzw. torwärtige heute mit sogenannter „Pferdetreppe“) direkt in den Schlachthof getrieben werden. Die heutige Nutzung als Küche des Schlossrestaurants gestattet hier keine Beobachtungsmöglichkeiten. Für die schmale benachbarte Zone ist ebenso keine konkrete Funktion mehr überliefert wie für die gleichermaßen schmale westwärtige Zone vor dem „Soldatenbau“. In der großräumigeren Zone dazwischen scheidet eine Trennwand rückwärtig das ehemalige Backhaus mit einem gewaltigen geschossübergreifenden Hallenkamin aus. In der erhaltenen Form entstanden der Kamin und die beiden darunter noch in situ vorhandenen Backöfen vielleicht erst beim barocken Wiederaufbau bald nach 1696 (Abb. 1). Der so beeindruckende wie komplexe Baubefund reflektiert auch die Übernahme älterer Vorgänger, deren Ausdifferenzierung und Rekonstruktion jedoch einer systematischen Bauforschung bedarf. Die Binnengliederung der Obergeschosse des Gebäudes wurde durch die gastronomische Nutzung stark verändert bzw. ist vollständig modern überformt. Die in den beiden Obergeschossen der Hoffassade weitgehend erhaltenen, teilweise gereihten spätgotischen Gewände bezeugen eine großzügige Durchfensterung, die eine Wohnnutzung reflektiert (Abb. 6).

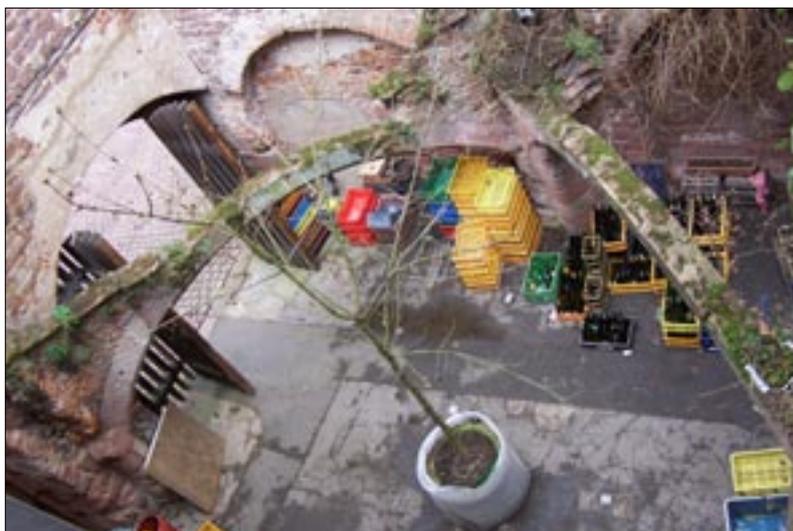
Sowohl im kurpfälzischen Skizzenbuch um 1580 (Abb. 3) als auch um 1619 bei Merian (Abb. 4) reicht das gewaltige Satteldach des südlichen Ökonomietrakts ostwärts bis zur inneren (älteren) Ringmauer der ehemaligen Kernburg und ist dort annähernd rechtwinklig mit dem Dach des östlichen Ökonomietrakts verschnitten. Auf Grundrissebene wurde der Anschluss beider Trakte jedoch nur am Außenbau konsequent gelöst. Innen ist die hofseitige Traufwand des Südtrakts nicht in Flucht ostwärts

Abb. 6: Der Heidelberger Schlosshof von Nordwesten, Ansicht der Ökonomiebauten. Rechts die Brunnenhalle, in der Mitte der südliche, hinten links der östliche Ökonomietrakt (Aufnahme BDK 2005).



Abb. 7 (links): Schloss Heidelberg, Erweiterung der Herrenküche im Ostzwinger zwischen „Kraut“- und „Apothekerturm“. Blick von Norden auf den südlichen Gurtbogen der Hallenküche, rechts in der Südwand Oberlicht mit Tür zu den Vorratskellern im ehemaligen Zwinger (Aufnahme BDK 2005).

Abb. 8 (rechts): Schloss Heidelberg, Blick von Südosten auf die Gewölberippen der ehemaligen Hallenküche im südlichen Erdgeschoss des östlichen Ökonomietrakts („Herrenküche“). Links Torzufahrt vom Schlosshof, rechts daneben vermauerter Bogen zur ehemaligen Servierzone (Aufnahme BDK 2005).



fortgesetzt, sondern zugunsten des unter der Trauflinie ausgreifenden Osttrakts südwärts verschoben (Abb. 5; Farbt. 3 oben). In der so verkürzten fünften östlichen Zone des Südtrakts ist der Südostecke ein isolierter, etwa quadratischer Raum eingestellt, den ein Ausgussstein in der Ostwand und ein Ofenrest in der Südwand als Küche kennzeichnen. Der merkwürdig inkonsequente Raumbezug lässt hier die Integration einer älteren Burgküche vermuten.

Der zwischen Südtrakt und „Ludwigsbau“ eingespannte Osttrakt erscheint um 1580 als einheitliches Gebäude (Abb. 3), das nach den Darstellungen von Merian und Fouquieres vor 1618 mit dem Südtrakt unter einheitlichem Dach großzügig zusammengefasst wurde (Abb. 4). Als Bezugsachse für die zum Schlosshof dreizonige Grundrisskonfiguration diente wiederum die ehemalige („innere“) Ringmauer der mittelalterlichen Kernburg (Farbt. 3,1). Ein schmaler, mittig zur Hoffassade angeordneter Raumstreifen ist als Treppenhaus ausgebildet und erschließt die beiderseits benachbarten Zonen. Der südwärtige, über quadratischem Grundriss rippengewölbte Raum war als repräsentative Hallenküche ausgebildet (Abb. 8 und 17) und über einen nachträglich in die Hoffassade eingebrochenen Torbogen befahrbar (Abb. 11 und 12). Seit dem 17. Jahrhundert ist die Nutzung als „Herrenküche“ überliefert. Für den etwas kleineren nördlichen Raum lässt der Abdruck eines Kamins mit Feuerhut an der ehemaligen Giebelwand des „Ludwigbaus“ ebenfalls eine Küche ablesen (Abb. 15). Der Kamin findet sich auf der Ansicht im Skizzenbuch um 1580 bereits dargestellt (Abb. 3).

Abweichend vom Südtrakt erweist sich der nur als Ruine erhaltene Osttrakt bei genauerer Beobachtung als aus einem komplexen Konglomerat unterschiedlicher Bauteile hervorgegangen. Die „Herrenküche“ wurde in einem älteren Gebäude eingerichtet, dessen sorgfältig geschichtetes hammerrechtes „Kleinquadermauerwerk“ auf romanische Zeitstellung deutet. Die Steinmetzzeichen auf den erhaltenen Gewölberippen rechnen zur Ausbauphase unter Ludwig V. Derselben Zeitstellung gehört der untere Abschnitt der Treppenhausnordwand an, die sich mit Spitzbogenportal, Korbogfenster und darüber als Oberlicht angeordnetem Fensterband zur nordwärts benachbarten Küche öffnet (Abb. 9 und 18). Orientierung und Konfiguration der Wandöffnungen deuten auf die ehemalige Außenwand der „Herrenküche“. Bemerkenswert ist die spezifische Ausbildung als Laden- bzw. Ausgabefenster. Ältere Parallelbeispiele sind von spätgotischen „Serviertüren und -fenstern“ an Burgküchen bekannt (Abb. 10).<sup>34</sup> Die Ausbildung als Außenwand der „Herrenküche“ bestätigen eine vertikale Baufuge zum nordwärts benachbarten Bauteil (Abb. 9, 11–13) sowie die großzügige, später vermauerte Durchfensterung der Giebelwand des „Ludwigbaus“ (Abb. 15). Anstelle des späteren Treppen-

34 Zum Beispiel Schleglerschloss um 1415, Aggstein/Wachau um 1429/36, Cadolzburg um 1500; vgl. Zeune 1992, 197 f. Abb. 96.



Abb. 9: Schloss Heidelberg, östlicher Ökonomietrakt. Blick von Nordosten auf die ehemalige Nordwand der „Herrenküche“. Portal mit Servierfenstern und Oberlichten der ursprünglichen Ausgabezone, rechts Stossfuge zur Süd- wand der Küchenerweiterung (Aufnahme BDK 2005).



Abb. 10: Darstellung einer Hofküche mit Servierfenster und hölzerner Ausgabetheke. Die als Küchenjunge verkleidete Herzogin Adelheid wird am Hof des Königs Tollat bei der Holzarbeit von Prinzessin Florie beobachtet. Kolorierte Zeichnung um 1470, Herpin-Epos der Elisabeth von Nassau-Zweibrücken, Stuttgart (?) Werkstatt des Ludwig Henfflin (Cod. Pal. Germ. 152, Universitätsbibliothek Heidelberg).



Abb. 11: Schloss Heidelberg, Westfassade des östlichen Ökonomietrakts. Rechts Einfahrt in die ehemalige „Herrenküche“, links daneben Gewändereste von Servierfenstern des vor 1580 errichteten Erweiterungsbaus (Aufnahme BDK 2005).

Abb. 12: Schloss Heidelberg, Bauaufnahme der Westfassaden von „Ludwigsbau“ und östlichem Ökonomietrakt. Julius Koch und Fritz Seitz 1891.





Abb. 13: Schloss Heidelberg, Westfassade des östlichen Ökonomietrakts. Gewändereste von Servierfenstern der Küchenerweiterung vor 1580, rechts von der Bildmitte vertikale Baunaht vor der ehemaligen Nordwestecke der um 1520/30 errichteten „Herrenküche“ (Aufnahme BDK 2005).

hauses erfolgte demnach ursprünglich die Speiseausgabe – in Heidelberg als Anrichte bezeichnet (siehe unten, und oben S. 71) – aus der „Herrenküche“ in Richtung einer vom Schlosshof zugänglichen Freifläche vor dem Südgiebel des „Ludwigsbaus“.<sup>35</sup> Zur Küche war der schmale Raumstreifen der Speiseausgabe beiderseits des nördlichen Gewölbepfeilers mit einer (später vermauerten) rundbogigen Arkatur geöffnet (Abb. 8 und 17). Eine gleichartige Arkade öffnete sich gegenüber zur älteren Küche im südlichen Ökonomietrakt, deren Speiseausgabe damit ebenfalls in Richtung auf die Nordwand der „Herrenküche“ organisiert war. Das gilt auch für den kleinen, außerhalb der „Herrenküche“ im ehemaligen Ostzwinger angeschlossenen Küchenbau, der nach den Steinmetzzeichen ebenfalls in der Bauphase Ludwigs V. entstand. Die erhaltenen Gewölberippen belegen die mit der „Herrenküche“ gleichartige Konfiguration als Hallenküche (Abb. 7). Nach Darstellung im Skizzenbuch (Abb. 3) handelt es sich noch um das einzige vor die innere Ringmauer auf die Artilleriebastion zwischen „Kraut-“ und „Apothekerturm“ gestellte Gebäude.

Wann genau der unter Ludwig V. geschaffene Küchenkomplex das erste Mal verändert wurde, bleibt bis auf weiteres unbekannt. Vor 1580 war der Hofbereich vor dem „Ludwigsbau“ bereits zur Küche umgebaut und mit der „Herrenküche“ unter einem gemeinsamen Dach vereinheitlicht (Abb. 3). Die Fenster in den beidseitigen Giebelwänden wurden vermauert, und die Westseite des neu geschaffenen hallenartigen Raumes mit einer flachen Tonne aus Backstein gewölbt. In der Nordostecke hat man eine große Herdstelle eingerichtet (Abb. 15). Entsprechend der erweiterten Konfiguration wurde die Speiseausgabe an die neu errichtete Hoffassade verlegt. Ablesbar blieben die Gewände von drei aneinander gereihten großformatigen Servierfenstern (Abb. 12 und 13). Der Niveauunterschied zum Schlosshof wurde nun durch einen der Fassade vorgehängten und überdachten Laufgang gelöst, von dem Einarbeitungen noch ablesbar sind.<sup>36</sup> Es handelt sich um die 1649 in den Bauakten erwähnte, schiefergedeckte „Anricht“ (Speiseausgabe). Das von lukarnenartig gereihten Gaupen großzügig belichtete Fachwerkgebäude (?) ist auf den Ansichten des Schlosshofs von Ulrich Krauss 1683 recht gut erkennbar (Abb. 14).

Einschneidende Veränderungen des Küchentrakts wurden dann nach den Darstellungen Merians und Fouquieres nochmals vor 1618 unternommen (Farbtaf. 3 unten). Recht wahrscheinlich erfolgten sie im Zuge der Ausbauten des „Apotheker-“ und „Krautturms“ unter Friedrich IV. (1598–1610). Diesem Zeitansatz entspricht die charakteristische Oberflächen-

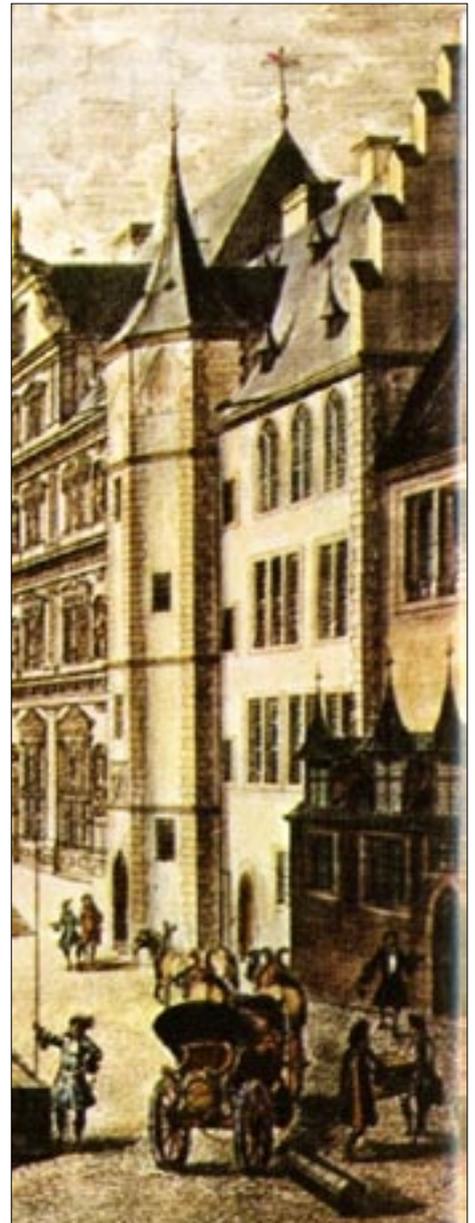


Abb. 14: Ulrich Krauss, Ansicht des Heidelberger Schlosshofs von Südwesten, Kupferstich 1683. Ausschnitt mit „Ottheinrich-“ und „Ludwigsbau“ (links), am rechten Bildrand die Westfassade des östlichen Ökonomietrakts mit Vorbau im Bereich der Servierzone zum Hof. Im Vordergrund Anlieferungsbetrieb auf den befahrbaren Rampen vor den Ökonomiebauten (nach Oechelhäuser 1891, Abb. 6).

<sup>35</sup> Entstand durch Abbruch eines Vorgängergebäudes, dessen Sockel erhalten blieb. Den Niveauunterschied zwischen der Rampe im Schlosshof und der Hofoberfläche muss durch Treppen ausgeglichen worden sein.

<sup>36</sup> Die von Krauss 1683 recht wahrscheinlich zutreffend dargestellte Erschließung durch spitzbogige Türen deutet auf eine noch spätgotischen Formen verpflichtete Zeitstellung, die für Heidelberg an untergeordneten Bauten bis Mitte des 16. Jahrhunderts möglich erscheint.

## Schnitt n-o.

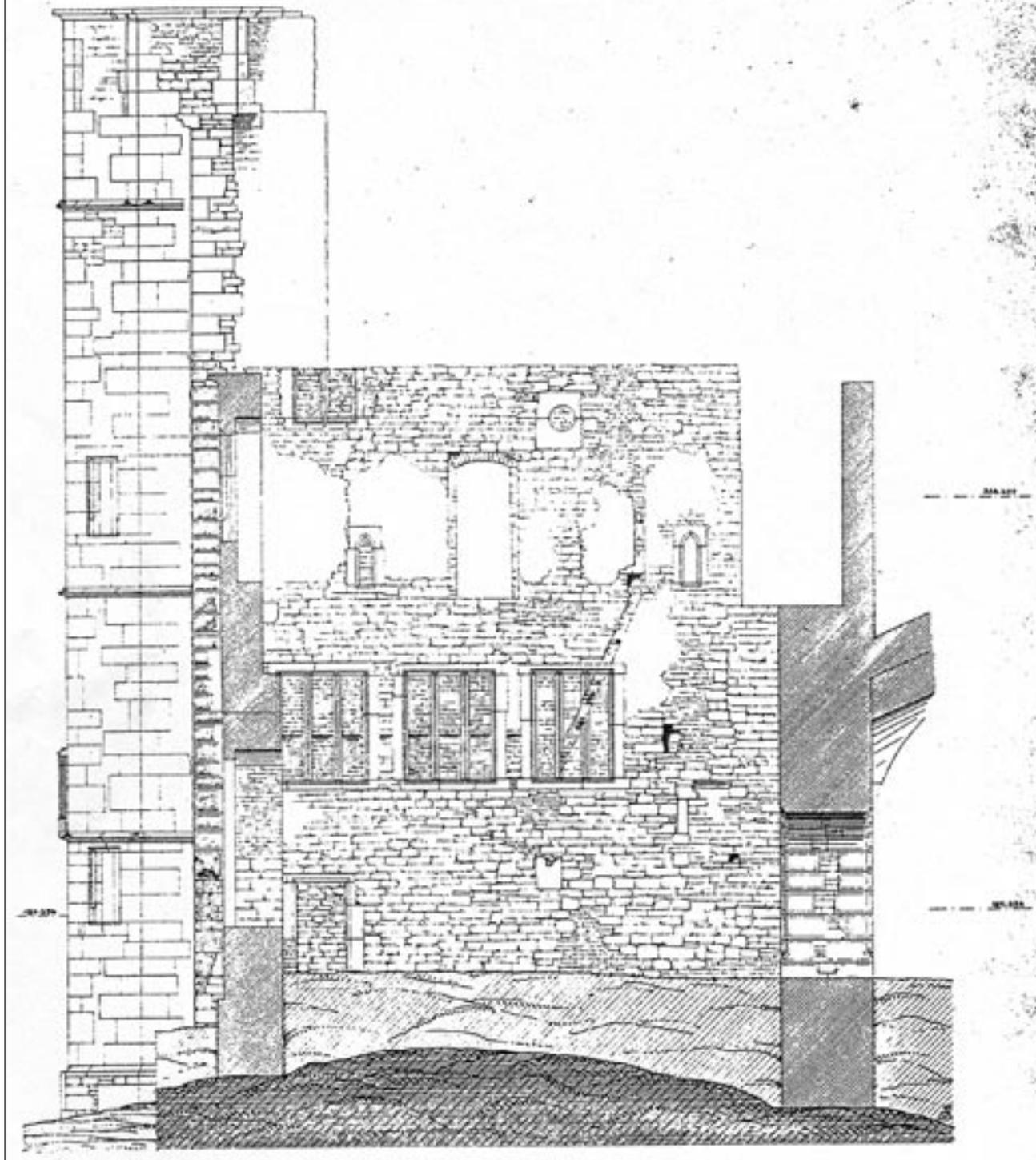


Abb. 15: Schloss Heidelberg, Ost-West Schnitt durch den östlichen Ökonometrakt, Blick nach Norden. Links die ehemalige Südfassade des um 1524 errichteten „Ludwigbaus“ mit vermauerten Fenstern und Abdruck von Kamin und Gewölbe der Küchenerweiterung vor 1580. Rechts die „barock“ überformte „Ritterküche“. Bauaufnahme Julius Koch und Fritz Seitz 1887.



Abb. 16: Schloss Heidelberg, östlicher Ökonomietrakt. Nachträglich in die ehemalige Ringmauer der mittelalterlichen Burg eingebrochene Bogenstellung zwischen der erweiterten „Herren“- und „Ritterküche“. Bildmitte rechts: Einarbeitung für den Feuerhut der Herdstelle an der Südwand des „Ludwigbaus“, unten links in die Bogenleibung sekundär eingesetztes Wasserleitungsrohr (Aufnahme BDK 2005).

bearbeitung der Quaderspiegel an verschiedenen stratigrafisch „späten“ Bauteilen der Küchen (beispielsweise die Bogenstellung zur „Ritterküche“; Abb. 16), die frühestens an Bauten Johann Casimirs (1583–92) begegnen. Die historischen Abbildungen bezeugen das flächendeckende Ausgreifen der Küchenbauten in den Ostzwinger. Die ehemalige Artillerieplattform zwischen inneren und äußeren Bering wurde nun partiell für zusätzliche Vorratsräume unterkellert. Die umfangreichen Umbaumaßnahmen können, müssen aber nicht gleichzeitig erfolgt sein. Der „barock“ überformte Befund belegt eine komplexe mehrphasige Baugeschichte, die nur durch eine systematische Bauforschung aufzuklären ist. Erstmals ist nun auch eine Hallenküche am Ort der heutigen „Ritterküche“ nachzuweisen, die jedoch noch nicht identisch mit dem gewaltigen Bau des erhaltenen Zustands ist. Erkennbar sind gegenwärtig Gewölbeansätze einer Vorgängerhalle, die mit einer doppelten, in die innere Ringmauer eingebrachten Bogenstellung zur westwärts benachbarten Küche geöffnet wurde (Abb. 16). Nachträgliche Einarbeitungen für den Feuerhut vor der Nordwand des „Ludwigbaus“ (Abb. 15) zeigen, dass auch die hier bereits bestehende Herdstelle nochmals erneuert wurde. Dem Befund entspricht die auf den Abbildungen nachvollziehbare erhebliche Vergrößerung des zugehörigen Kamins. Im Zuge der Vereinheitlichung der Verdachung der Ökonomiebauten muß damals auch die Angleichung der Traufhöhe im Obergeschoss des Osttrakts erfolgt sein. In der „Herrenküche“ wurde spätestens jetzt auch die Torzufahrt vom Schlosshof geschaffen, die recht wahrscheinlich die Verlagerung der älteren Herdstelle voraussetzt (Abb. 11 und 12). Profile und Steinmetzzeichen am Torgewände und den Obergeschossfenstern weisen auf die Zeit Friedrichs IV.

Der vorhandene Baukomplex in der Südostecke des Schlosshofgevierts entstand im Kern durch einen großzügigen Neubau im Zuge der umfassenden Ausbauphase der Schlossanlage unter Kurfürst Ludwig V. (Farbtaf. 3,2). Dem Anlageschema liegt ein an der ehemaligen Ringmauer aneinander gereihtes Ordnungsprinzip zugrunde, das im Erdgeschoss die Ökonomieräume und im Obergeschoss Wohnräume für das Hofgesinde vorsah. In dem noch weitgehend erhaltenen Osttrakt waren nebeneinander Vorratsräume, Back- und Schlachthaus sowie recht wahrscheinlich auch das gegenwärtig nicht lokalisierte Brauhaus unter einem gemeinsamen Dach zusammengefasst. Dem Schlachthaus über Eck als eigenständiger Komplex wurde der – möglicherweise aus einer kleineren Burgküche hervorgegangene – Küchenbau („Herrenküche“) angeschlossen. Die Hofküche offenbart bereits eine funktional differenzierte Raumorganisation mit zentral angeordneter großräumig rippengewölbter Hallenese, die sich mit

*Synthese zur Entwicklung und Organisation der Schlossküchen*

Ökonomiebau, nordöstl. Theil

Schnitt r-s.

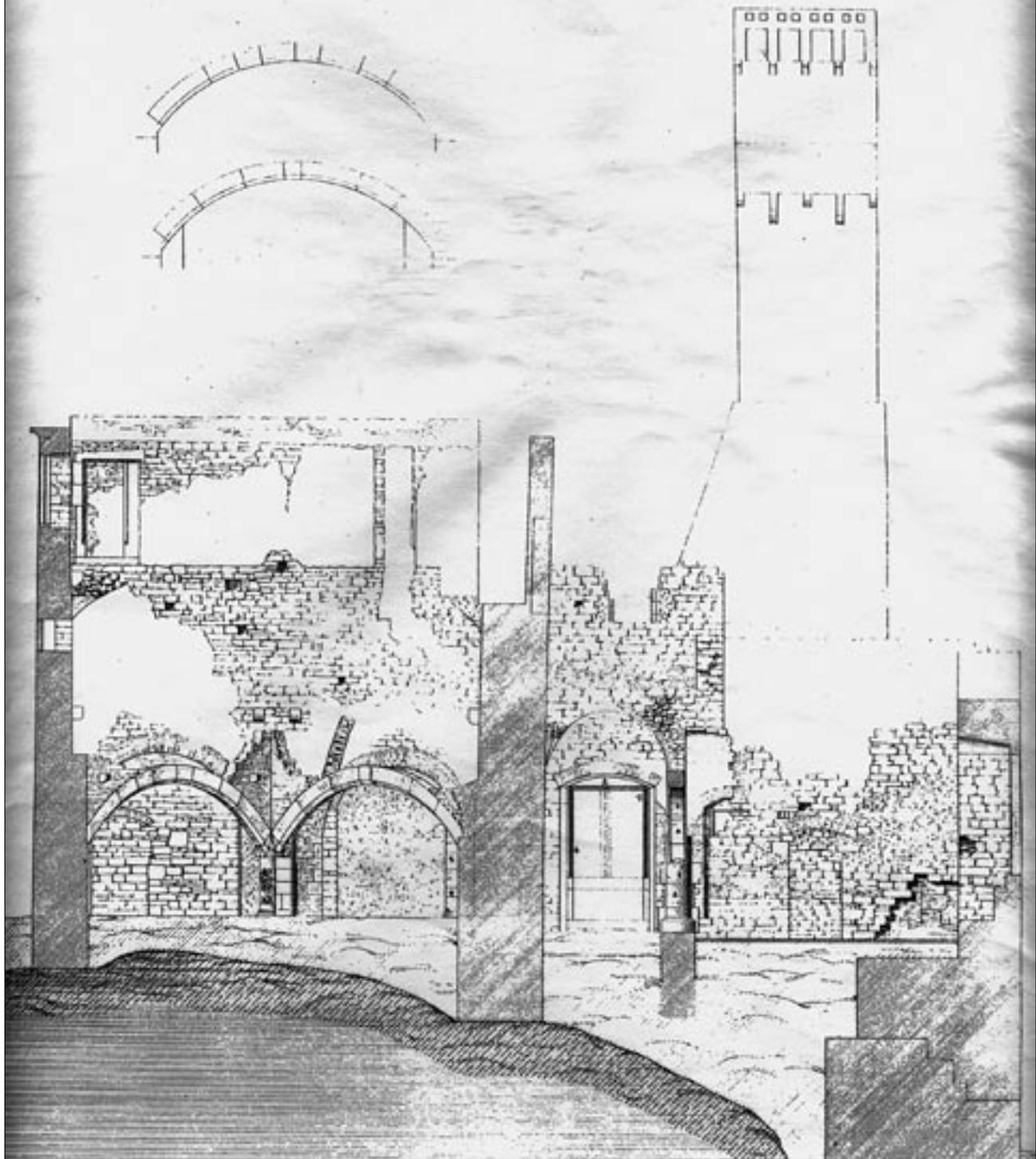


Abb. 17: Schloss Heidelberg, Ost-West Schnitt durch den östlichen Ökonomietrakt, Blick nach Norden. Links im Erdgeschoss die ehemalige „Herrenküche“ mit Gewölberippen des um 1520/30 errichteten Hallenkamins, dahinter vermauerte Bögen zur ehemaligen Servierzone, rechts Laufgang und Küchenanbau im ehemaligen Zwinger Bauaufnahme Julius Koch und Fritz Seitz 1887.

Schnitt p-q.

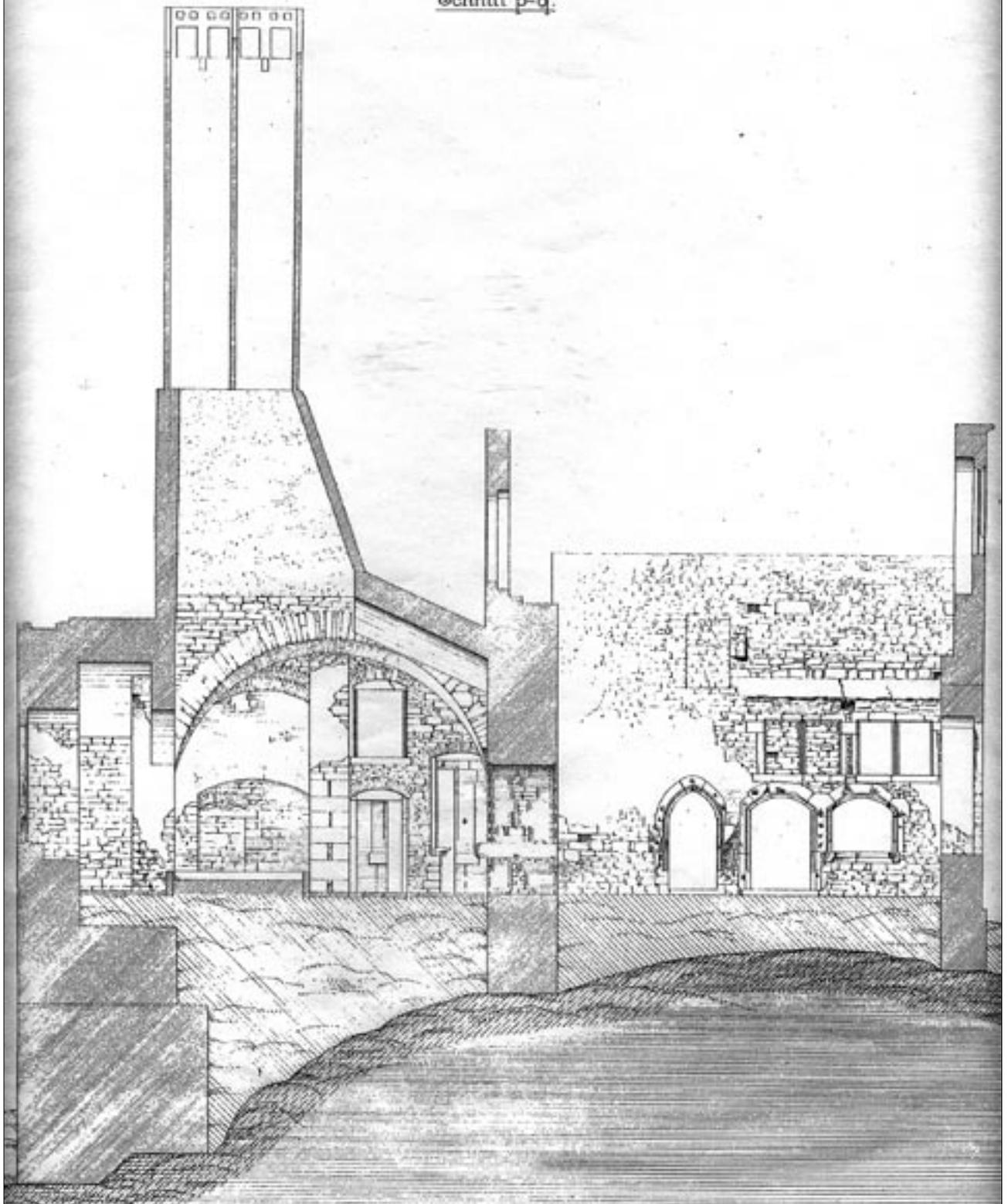


Abb. 18: Schloss Heidelberg, Ost-West Schnitt durch den östlichen Ökonomietrakt, Blick nach Süden. Links die „barock“ überformte Halle der „Ritterküche“, rechts die ehemalige nördliche Aussenwand der „Herrenküche“ mit Servierfenstern und nachträglicher Einwölbung der Erweiterung vor 1580. Bauaufnahme Julius Koch und Fritz Seitz 1887.

Bogenstellungen dreiseitig zu zwei kleineren Küchenräumen beziehungsweise einem eigens ausgeschiedenen Raumstreifen zur Speiseausgabe öffnete. Die von den dienenden Funktionen gesonderte Anordnung und repräsentative Ausgestaltung folgt den bereits bei spätmittelalterlichen Burgen ausgebildeten Anlageprinzipien.<sup>37</sup> Vom gängigen Schema abweichend ist die recht weite Entfernung (Abb. 5) von den damals bestehenden bzw. gleichzeitig errichteten Palastbauten (frühgotischer „Palas“ im Nordosten, „Ruprechtsbau“ im Südwesten, „Frauenzimmerbau“ im Nordwesten, „Bibliotheksbau“ im Westen), die sich primär aus dem erheblichen Raumbedarf der organisatorisch zusammengefassten Schlosswirtschaft erklärt. Konsequenterweise rechnet die abseitige Lage positiv mit dem direkten Bezug auf die Wasserversorgung (Brunnenhalle/Brauchwasser, Fließwasserzufuhr über den „Krautturm“ im Südosten) sowie der vergleichsweise feuersicheren Anordnung der Herdstellen und Öfen entlang der ehemaligen Ringmauer. Vor dem Dreißigjährigen Krieg war deshalb in den Küchen auch die Feuerspritze untergebracht. Als wesentlicher Aspekt erscheint auch die möglichst günstige Verkehrsanbindung zur Schlosspforte, die den Hof vor den Palästen von den täglichen Beeinträchtigungen der Ver- und Entsorgung des großen Wirtschaftsbetriebs freihielt. Die reibungslose Zulieferung für Wagen und Viehtrieb wurde durch die beiden Ökonomietrakten jeweils vorgelagerte Anlage befahrbarer Rampen gewährleistet, die sich an den Toren von Hofküche und Schlachthaus kreuzten.

Lage und Infrastruktur der unter Ludwig V. errichteten Ökonomiebauten sind demnach nicht in Bezug auf einzelne Paläste, sondern auf den Gesamtorganismus der gleichzeitig angebauten Schlossanlage zu verstehen. Die Binnenorganisation folgt einem quasi „industriell“ strukturierten Ordnungsprinzip: Zentraler Abnehmer ist die „Endverarbeitung“ in der Hofküche, die von – idealiter – linear darauf hingebundenen „dienenden“ Verarbeitungseinrichtungen, wie spezialisierten Küchen (zum Beispiel „Pastetenküche“), Schlacht-, Back- und Brauhaus sowie nachgeordneten Vorratsräumen beschickt wird. Die Anlieferung der „Rohstoffe“ erfolgt aus Richtung Schlosstor über die Südrampe als beiden Trakten vorgelagerte „Lieferzone“. Die Auslieferung zum „Endverbraucher“ erfolgt über eine eigenständige „Ausgabebereich“ (Binnenhof vor der Herrenküche) über die Ostrampe in Richtung auf die beiden bedeutendsten Paläste im Norden des Schlosshofs. Die zweiteilige Gliederung der repräsentativ gewölbten Hallenküchen lässt sich sehr wahrscheinlich bereits als Reaktion auf den signifikanten Hierarchisierungsprozess im täglichen Hofleben erklären, der die traditionelle Hof- bzw. Ritterstube um eine „Herrenstube“ mit eigenständiger Fürstentafel ergänzte. In der Tat sind die ältesten Hinweise dieser Entwicklung ab ca. 1520 in Heidelberg und anderen Schlossbauten des Wittelsbacher Fürstenhauses nachzuweisen.<sup>38</sup> Die davon abhängige, komplementäre Differenzierung von „Ritter-“ und „Herrenküchen“ erscheint nur konsequent. Sie determinierte offenbar bereits die schriftlich erst später überlieferten Bezeichnungen (ein „Ritterkoch“ begegnet freilich schon vor 1573).

Im Gegensatz zu den „dienenden“ Wirtschaftsräumen wurden die beiden weiträumig angelegten Küchenhallen mit massiven Gurtbögen und Gewölberippen ausgestaltet. Die auch für Gäste im Wortsinn „sehenswerten“ Küchen gehörten zum affirmativen Code der Residenzenarchitektur, die pars pro toto für die Schlossökonomie, die wirtschaftliche Leistungskraft des Fürstenhofs vor Augen führten. Das eingangs angeführte Zitat zur Aufsehen erregenden mechanischen Ausstattung der Heidelberger Schloßküchen bringt das beispielhaft zum Ausdruck.

Die weitere Entwicklung der Ökonomietrakte verlief in der unter Ludwig V. zugrunde gelegten Struktur. In der Hauptsache sind Nachverdichtung und Erweiterungen des Küchentraktes nachzuweisen, während der „dienende“ Südtrakt zwar modernisiert, aber im Wesentlichen in der einmal festgelegten Form beibehalten wurde. Die erste maßgebliche Ver-

37 Vgl. zum Beispiel Uhl 1999, 308 f.  
38 Vgl. zuletzt Hoppe 2005.

änderung betraf die Schließung der „Baulücke“ zwischen „Herrenküche“ und „Ludwigsbau“ mit einer zusätzlichen großräumigen Küche (Farbtaf. 3 unten, Abb. 11–13). Die damit funktionslos gewordene Speiseausgabe wurde konsequent in die Hofwand der erweiterten Küche verschoben. Die mit der Kapazitätssteigerung einhergehende Verdreifachung der Servierfenster erscheint als prägnanter Versuch, dem zwischenzeitlich angewachsenen Anforderungsdruck des Hofes nachhaltig zu begegnen. Die Datierung der sicher vor 1580 umgesetzten Maßnahme ist gegenwärtig noch unsicher. Recht plausibel erscheint uns eine Reaktion auf die Errichtung des „Ottheinrichbaus“ ab 1556, der – abweichend vom um 1544 an Stelle des älteren Palas entstandenen „Gläsernen Saalbaus“ – erstmals wieder eine erhebliche Erweiterung und Neuorientierung der Repräsentationsbauten markiert.

Weitere Anpassungen der bestehenden Küchen waren fortan nur noch durch Überbauung der Befestigungsanlagen möglich (Farbtaf. 3,2). Wir begegnen hier einem Prozess, der bereits mit dem „Ottheinrich-Bau“ einsetzte und eindrucksvoll mit der um 1610 vollendeten großartigen „Aufstockung“ des „Apothekerturms“ zu Wohnzwecken zum Ausdruck kommt.

Bis spätestens 1618 bezeugen die historischen Ansichten die Ausdehnung des Küchentraktes auf den gesamten vorgelagerten Zwingerbereich. Dahinter ist ein vielschichtiger Ausbauprozess zu vermuten. Davon abgesehen markiert die Angleichung der Traufhöhen und Zusammenfassung der beiden älteren Trakte unter einem gewaltigen gemeinsamen Dach eine weitere konzentrierte Großbaumaßnahme, mit der offenbar nochmals systematisch auf den weiter gewachsenen Anforderungsdruck reagiert wurde. Die Regularisierung des äußeren Erscheinungsbildes lässt sich vermutlich sowohl als Reflex auf die Notwendigkeiten einer inneren Reorganisation der Schlossökonomie, als auch der mit dem „Friedrichsbau“ (1601–07) veränderten architektonischen Wahrnehmung des Schlosshofs verstehen.

Im Schatten glanzvoller Hofgesellschaften und Palastbauten werden Fragen und Quellen der Infrastruktur und Logistik erst allmählich von der Forschung erschlossen. Das gilt um so mehr vom baulichen Rahmen, der als „conditio sine qua non“ einen erheblichen Raum innerhalb der Residenz beanspruchte. Bauliche Entwicklung und Organisation der Ökonomiebauten auf dem Heidelberger Schloss bieten dafür ein beeindruckendes Zeugnis. Allein in der vergleichsweise kurzen Spanne eines knappen Jahrhunderts musste der um 1520 großangelegte Wirtschaftstrakt zweimal erweitert und partiell neustrukturiert werden, um Anspruchswandel und ansteigendem Anforderungsdruck des Hofes gewachsen zu bleiben. Die zu versorgende Personenzahl dürfte sich in diesem Zeitrahmen etwa verdreifacht haben. Bauliche Manifestation ist die Abfolge der Palastbauten und der damit verbundenen Baukonjunkturen. Der im Schloss verfügbare Raum zum Ausbau der Versorgungseinrichtungen blieb schon dadurch begrenzt. Spätestens um 1610 war die maximal mögliche Flächenausdehnung erreicht. Alles andere musste über eine Effizienzsteigerung der Binnenorganisation angepasst werden. Der noch unerforschte und nur cursorisch vorgestellte Heidelberger Befund gestattet erste Einblicke in die damit verbundenen Entwicklungsschritte und Lösungen. Fragen zu den sensiblen Interdependenzen mit der Entwicklung des Hofes und der Schlossanlage konnten nur angerissen, aber derzeit noch nicht hinreichend beantwortet werden. Schon die vorläufigen Ergebnisse vergegenwärtigen jedoch das Potential, das die vielfach erhaltenen, aber noch „unentdeckten“ Wirtschaftstrakte vieler Schlossbauten für die weitere Forschung bereithalten.

*Fazit*

Achim Wendt M. A.  
BDK Büro für Bauforschung, Dokumentation und  
Konzeption  
Friedrich-Ebert-Anlage 36, D-69117 Heidelberg  
benner.wendt.doku@t-online.de

## Literatur

- Bedal, Konrad: Einführung in die Hausforschung. Bad Windsheim 1988.
- Buchner, Maximilian: Quellen zur Amberger Hochzeit von 1474; in: Archiv für Kulturgeschichte 6, 1908, 385–438.
- Cohn, Henry J.: The government of the Rhine Palatinate in the fifteenth century. Oxford 1965.
- Cohn, Henry J.: The early renaissance court in Heidelberg; in: European Studies Review I 4, 1971, 295–322.
- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt 1976.
- Elias, Norbert: Höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie. Frankfurt 1983.
- Fuhrmann, Bernd: Küche; in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (Residenzenforschung 15 II). Ostfildern 2005. <http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de/abfragestichworte.php?UBID=48>
- Gensichen, Sigrid: Der Denkmalstreit um das Heidelberger Schloss; in: Stadt Heidelberg (Hrsg.): Antrag zur Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes bei der Unesco, Anlage A. Heidelberg 2003, 202–216.
- Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland. Köln 1996.
- Hoppe, Stephan: Wie wird die Burg zum Schloss. Architektonische Innovation um 1470; in: Laß, Heiko (Hrsg.): Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und adeliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert. Erfurt 2001, 95–116.
- Hoppe, Stephan: Die Architektur des Heidelberger Schlosses in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neue Datierungen und Interpretationen; in: Rödel 2002, 183–190.
- Hoppe, Stephan: Tafelstube; in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe Residenzenforschung 15 II). Ostfildern 2005. <http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de/abfragestichworte.php?UBID=97>
- Hubach, Hanns (Hrsg.): Kurpfälzisches Skizzenbuch. Ansichten Heidebergs und der Kurpfalz um 1600. Heidelberg 1996.
- Hubach, Hanns: Kurfürst Ott-Heinrichs „neuer baw“ im Heidelberger Schloss. Neue Aspekte eines alten Themas; in: Rödel 2002, 191–203.
- Koch, Julius/Seitz, Fritz: Das Heidelberger Schloß. Darmstadt 1887 (Tafeln), 1891 (Text).
- Kolb, Johann: Heidelberg – Die Entstehung einer landesherrlichen Residenz im 14. Jahrhundert (Residenzenforschung 8). Sigmaringen 1999.
- Krebs, Manfred: Die kurpfälzischen Dienerbücher 1484–1687; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 92, 1940, Sonderzulage.
- Müller, Matthias: Das Schloß als Bild des tugendhaften Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzen des Alten Reichs. Göttingen 2004.
- Oechelhäuser, Adolf von (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 8,2). Tübingen 1913.
- Oechelhäuser, Adolf von: Das Heidelberger Schloss: Bau- und kunstgeschichtlicher Führer. Heidelberg 1891.
- Piper, Otto: Burgenkunde. o. O. 1912.
- Rahn, Thomas: „Festbeschreibung“. Funktion und Topik einer Textsorte am Beispiel der Beschreibung höfischer Hochzeiten (1568–1794). Tübingen 2006.
- RPR I: Koch, Adolph/Wille, Jakob (Bearb.): Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, I: 1214 bis 1400. Innsbruck 1894.
- Rödel, Volker (Hrsg.): Schloss Heidelberg und die Pfalzgrafschaft bei Rhein bis zur Reformationszeit. Begleitpublikation zur Dauerausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Regensburg 2002.
- Rosenberg, Marc (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Heidelberg 1882.
- Schaab, Meinrad: Geschichte der Kurpfalz, 1. Berlin/Köln/Mainz 1988.
- Traum & Wirklichkeit. Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine. Begleitbuch zur Ausstellung im Heidelberger Schloss. o. O. 2005.
- Uhl, Stefan: Wirtschafts- und Wohnbauten; in: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Burgen in Mitteleuropa. Stuttgart 1999, I 307–310.
- Wendt, Achim: „...den stul der pfalsgraffschafft in dysze übertrefflich burg zu verandern.“ Zur Residenzbildung Heidebergs im 13. und 14. Jahrhundert; in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2, 1997, 9–30.
- Wendt, Achim: „...mit wybe, kindern und aller ...habe hinder uns her gein Heidelberg gezogen.“ Zur Residenzbildung Heidebergs im 13. und 14. Jahrhundert, in: Heidelberg, Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 3, 1998, 11– 56.
- Wendt, Achim/Benner, Manfred: Das Heidelberger Schloss im Mittelalter. Bauliche Entwicklung, Funktion und Geschichte vom 13. bis zum 15. Jahrhundert; in: Rödel 2002, 165–182.
- Zeune, Joachim: Symbole der Macht. Regensburg 1992.



Heidelberg, Schloss, Ökonomiebauten; Entwicklung des Küchenbereichs zwischen ca. 1550 und 1618 (Plangrundlage Koch und Seitz; Bearbeitung BDK); blau: Ringmauer der mittelalterlichen Burg; dunkelgrün: Küchenbereich im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts; hellgrün: Küchenerweiterung vor ca. 1580; rot: Küchenerweiterungen bis um 1618.